Gegen die Mormonen in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **16 (1890)**

Heft 29

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-429363

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bismarck über die Reptilienpresse.

„Die Presse, die mir so lange gekrochen,
„Die mir geschmeichelt seit Jahren und Wochen,
„Die Presse ist muthlos und feige."
Fürst Bismarck sprach das trostlose Wort
Und sandte den Rauch aus der Pfeife fort
Und leerte den Krug bis zur Neige.

Es sagte ihm Jemand darauf mit Behagen:
„Wie können Sie, Durchlaucht, darüber nur klagen,
„Es sind ja Reptilien gewesen!"
„„Sie irren, mein Freund, das waren sie nicht,""
Sprach der Exkanzler mit finsterm Gesicht,
„„Das sind ganz andere Wesen.

„„Aufhören Reptilien ja niemals zu schleichen,
„„Sie können den Zeitungen darin nicht gleichen,
„„Die plötzlich die Zähne mir zeigen.
„„Auch können sie wie Krokodile nicht weinen,
„„Die wenigstens doch noch zu trauern scheinen —
„„Drum lassen Sie davon uns schweigen.""

Eulalia Pamperkunka über die Viehsperren.

So haben denn zur allgemeinen Freude die Zolldirektionen der Schweiz und Italiens Frieden geschlossen, die lieben italienischen Schweinchen dürfen ungehindert die Alpen überschreiten, und die Tessiner Schafe finden ihren Weg nach Italien; die Kühe, welche sich nach einer italienischen Sommerreise sehnten, springen lustig umher, daß die Schellen klingen, und die munteren Kälber vom Lago maggiore stürzen sich muthig in die Schweizer Gasthöfe und Hotels, ohne, wie gewisse Reisende, gewohnheitsmäßig über zu lange Rechnungen zu klagen — nein, sie lassen sich sogar ruhig schlachten (oder auch unruhig), um an der Table d'hôte verzehrt zu werden.

Zürnen Sie nicht über die lange Einleitung. Weß das Herz voll ist, dem geht die Feder über die Schnur. Ich wollte nur meiner aufrichtigen Freude über die zu Stande gekommene Versöhnung Ausdruck geben. Denn stellen Sie sich vor, diese Versöhnung wäre nicht gelungen, man hätte den Einfuhrkrieg bis auf's Schlachtmesser fortgeführt — welches Elend, welche diplomatischen Verwicklungen würden unsere Patrioten bekümmert haben! Hätte Italien die schweizerische Note unbeachtet gelassen, was wäre geschehen? Man hätte zu weitern Einfuhrverboten seine Zuflucht genommen. Zunächst hätte man in Bern verlangt, daß die italienischen Hühner, welche behufs Transport nach der Schweiz Eier legen, diese Arbeit sofort einstellen sollen. Darauf hätte Italien vielleicht die Einfuhr von sämmtlichem Kleinvieh verboten und zum Kleinvieh auch die Schweizerkühe gerechnet. Denn, so hätten die scharfsinnigen Italiener kalkulirt, in den Käsen befinden sich oft Maden, und diese gehören zum Kleinvieh, ja, zum allerkleinsten Vieh, u. s. w., u. s. w.

Aber nun ist ja Alles gut. Die Rinder brüllen Hurrah und die Schafe blöken Viktoria, und ich besten Gruß.

Ihre glückliche E. P.

Der eigensinnige Ferdinand.

(Aus dem „politischen Struwelpeter".)

Clementine, die Mama, sprach: „Laß das Regieren ja,
Denn bald wird dir werden kund, daß es dir sehr ungesund.
Laß, ach laß davon die Hand, Ferdinand, o Ferdinand."
Und der Onkel Ernst, er sprach: „Immer kommt das Böse nach,
„Wenn es anfangs schön auch scheint, später wird doch stets gegreint,
„Denn Bulgarien, junger Wicht, ist kein schönes Spielzeug nicht,
„Laß, ach, laß davon die Hand, Ferdinand, o Ferdinand."
Aber dieser hörte nicht, was erfahr'ne Weisheit spricht,
Und wir werden wohl bald seh'n, wie's dem Ferdinand wird geh'n,
Und es folgt draus die Moral: Eigensinn ist stets fatal.

Erster Anwalt: „Was halten Sie von der Unendlichkeit des Raums und der Zeit?"

Zweiter Anwalt: „Ich halte sie für bestehend, so lange man kein Alibi nachweisen kann."

Frau Stadtrichter: Aber gälled Sie au, dä großartige Umzug vu dene Grütlianere; das gahd denn doch über's Bohnelied. Und denn na d'Hälfti vunene Dütschi! O, min Gott, euses Vaterland!

Herr Feusi: Ich wurd allwäg keim vu dene Arbet gä; d'Maitli lamer na g'falle.

Frau Stadtrichter: Ebe, ebe, min Ma seit's au. Aber lang b'halted mer keis, sust lehred's au züridütsch.

Gegen die Mormonen in Bern.

Die Berner Regierung ist unschlüssig, was sie gegen die Mormonen und ihre Agenten thun soll.

Wir rathen:

Mögen diejenigen, welche nach Utah auswandern wollen, für eine Zeit von ca. 8 Tagen auf Regierungskosten bei Eheleuten einquartirt werden, welche in notorischem Unfrieden leben. Ihnen wird nicht nur die Lust zur Vielweiberei, sondern auch zur Einweiberei vergehen.

Man lasse Mormonen-Agenten nur unter der Bedingung Schweizer gebiet betreten, daß sie sämmtliche alten Jungfern, soweit diese selbst einwilligen, heirathen. Die Agenten werden rasch verschwunden sein.

Frau Mändli: Denked Sie au die Affronte: Euses Maitli hät am Grütlifest bi sim Kammerfenster es Fähnli useg'henkt. 's ist für's ganz Hus schenant gsy. All Lüt händ uegluegt und g'seid, da wohni gwüß au en Grütlianer.

Frau Ständli: Jo, sogar uf eusem ehrwürdige Großmünster händ's zwei Fähne z'oberst ue tho. Aber de Herr Antistes soll nu warte, dem goni g'wüß nüme grad i d'Chille.

In einer Wirthschaft fragte Einer den Andern:

A.: Du, weißt du auch, wie mancher Mann nöthig ist, um im Niederlenzer Schulhaus läuten zu können?

B.: Ha, ich denke einer genügt.

A.: Nein, es müssen vier sein.

B.: Wieso denn?

A.: Höre! Einer muß läuten, der Andere muß den Thurm „heben", der Dritte muß mit einem Knebel hinter's Haus und den Fröschen auf den „Grind" geben, daß sie das Geläut nicht überquaken, und der Vierte muß im Dorf herum springen und den Leuten sagen: „Losed au, 's lütet."

Der zufriedene Landmann.

(Idylle aus der Nordwestschweiz.)

Kuenz: Günneter Chirsi?

Benz: Allweg, wenn die Chogge nit abe chemme, mueß me si reiche und Hals und Bei riskire.

Kuenz: Sied doch froh über es guets Obstjohr.

Benz: D'Oepfel haimer nonig.

Kuenz: Aber d'Chirsi.

Benz: Si si verchauft?

Kuenz: Bim Donner, meineter 's müese Fränkli a de Bäume wachse?

Benz: Selb fehlti no; do chönntme erst no verlese, ob cheini Päpstli drunder si.

Biblisch-christlich.

Magd: Jä, Herr Pfarrer, weit er mer de eigentlich nüt gä für die drei Wuche, die-ni bi-nech dienet ha und kei Entschädigung a die 18 Fränkli Reischöste?

Dicker Hochwürderich: Luegit, der Heiland het au nie kei Geld abg'no und ist doch Gottes Suhn g'sy. Dir werdit öppe diese christliche Grundsatz nit welle verleugne?

Magd: Aber, Herr Pfarrer, dir nehmit doch au — — — —

Hochwürderich (unterbrechend): Schwygit, schwygit, i weiß wohl, was der säge weit, dir müßit aber vernünftig sy: „Die wo kumidire, exerzire bikanntlich nit."

Dame (gähnt): A—a—a—a—haahaanan!

Herr: Danke verbindlichst!

Dame: E — für was de?

Herr: Daß der mi nit g'schlükt heit.